

General-Versammlung vom 14. December.

Präsident: Hr. A. W. Hofmann.

Der Präsident begrüsst die zahlreich versammelten Mitglieder mit folgender Ansprache:

Meine Herren!

Mit dem heutigen Abend kommt ein geschäftiges Vereinsjahr zum Abschluss, auf welches wir mit Befriedigung zurückblicken dürfen. Ob wir die mehr äusseren Anzeichen des Gedeihens ins Auge fassen, wie Erweiterung der Mitgliederliste und Zahl der eingelaufenen Mittheilungen, ob die Thätigkeit des Vereins, wo es sich um corporative Interessen der Fachgenossen handelte, ob endlich die Betheiligung an den wissenschaftlichen Bestrebungen der Zeit, immer muss das abgelaufene Jahr zu den erfolgreichsten der Gesellschaft gezählt werden.

Angesichts der umfangreichen geschäftlichen Aufgabe, welche für den heutigen Abend vorliegt, erwarten Sie nicht, dass ich die Versammlung mit mehr als den wichtigsten das Vereinsleben des Jahres betreffenden Notizen behellige.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Zahl der Mitglieder eines wissenschaftlichen Vereins allmählich eine Höhe erreichen muss, auf welcher sie sich, so lange die Blüthe desselben unbeeinträchtigt bleibt, von gelinden Schwankungen abgesehen, erhalten wird. Die Deutsche Chemische Gesellschaft ist, obwohl sie bereits sechs Jahre lang besteht, in diesem Stadium noch nicht angelangt, denn die Zahl der im letzten Jahre zugetretenen Mitglieder ist grösser gewesen als in den früheren Jahren mit Ausnahme der Gründungsjahre, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

Zahl der Mitglieder der Deutschen Chemischen Gesellschaft:

	12. Dec. 1868	11. Dec. 1869	14. Dec. 1870	14. Dec. 1871	14. Dec. 1872	14. Dec. 1873
Einheimische	122	137	148	136	138	153
Auswärtige	135	271	469	584	684	866
	<hr/>	<hr/>	<hr/>	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	257	408	617	720	822	1013

Das Verhältniss zwischen Einheimischen und Auswärtigen hat sich im Laufe des Jahres nur wenig verändert. Die Gesellschaft zählte

im vorigen Jahre 17 pCt. einheimische und 83 pCt. auswärtige Mitglieder; heute sind es 15 pCt. Einheimische und 85 pCt. Auswärtige. Beachtung verdient es, wie viele unserer auswärtigen Mitglieder dem deutschen Reiche nicht angehören; von je 100 Auswärtigen sind 65 des deutschen Reiches, 35 vertheilen sich über das Ausland.

In ähnlicher Weise wie die Liste der Mitglieder haben sich auch die „Berichte“ von Jahr zu Jahr erweitert, und grade im Laufe von 1873 zeigt sich die Vermehrung sowohl der eingelaufenen Mittheilungen, als auch der Seitenzahlen, welche sie einnehmen, in besonders auffallender Weise. Eine statistische Zusammenstellung dürfte auch hier erwünscht sein.

	1868	1869	1870	1871	1872	1873
Zahl der eingelaufenen						
Mittheilungen	96	251	276	288	304	420
Seitenzahl der „Berichte“	282	788	1137	1039	1180	1566

Die „Berichte“ sind in der That bereits über die legitimen Proportionen eines einzigen stattlichen Bandes hinaus angeschwollen und der Vorstand hat die Frage ernstlich in Erwägung ziehen müssen, wie sich für die Fluth der zuströmenden Mittheilungen ein geeignet eingefriedigtes Bett finden lassen möge, ohne dem lebendigen Verkehr der Gesellschaft mit ihren Correspondenten zu nahe zu treten. Unter diesen Umständen sieht der Vorstand mit lebhaftem Interesse der Entwicklung von Verhandlungen entgegen, welche im Augenblick mit den Herausgebern einer altberühmten Zeitschrift schweben. Ueber das Ergebniss dieser Verhandlungen, deren Ziel eine Vereinbarung ist, welche gleicherwünscht für die „Berichte“ wie für die fragliche Zeitschrift, zumal die Interessen aller Fachgenossen fördern müsste, wird Ihnen mein Nachfolger an dieser Stelle im nächsten Jahre des Näheren berichten.

Noch muss, ehe wir an die geschäftliche Aufgabe des Abends herantreten, des Verkehrs gedacht werden, welchen der Vorstand nach verschiedenen Richtungen hin gepflogen hat.

In der Generalversammlung des verflossenen Jahres ist bereits erwähnt worden, dass der Vorstand, dem Wunsche des Comités der Vereinigung chemischer Fabrikanten Deutschlands für die Wiener Welt-Ausstellung entsprechend, einige seiner Mitglieder delegirt habe, an den Arbeiten des Comités theilzunehmen. Diese Arbeiten, von deren Umfang nur diejenigen eine richtige Vorstellung haben können, welche den mannichfaltigen an das Comité gestellten Anforderungen näher zu treten hatten, sind im Anfange dieses Monats zum Schlusse gelangt. Vor seiner Auflösung hat das Comité an den Vorstand der Gesellschaft ein Schreiben gerichtet, welches ich der Versammlung vorlege.

Berlin, im December 1873.

An
den Vorstand der Deutschen Chemischen Gesellschaft
zu Berlin.

Das unterzeichnete Comité hatte sich die nicht leichte Aufgabe gestellt, einerseits die chemischen Industriellen Deutschlands zu möglichst allgemeiner Betheiligung an der Wiener Weltausstellung zu bestimmen, andererseits dem auszustellenden Materiale eine einheitliche und geschmackvolle Anordnung zu geben.

Es ist nicht Sache des Comité's zu erörtern, in wie weit ihm diese Aufgabe gelungen ist; wohl aber giebt sich dasselbe der Hoffnung hin, dass die Mitglieder der Deutschen Chemischen Gesellschaft, welche die Wiener Ausstellung besucht haben, zu der Ueberzeugung gelangt sind, dass kein Opfer an Zeit und Mühe gescheut worden ist, um das vorgesteckte Ziel nach Kräften zu erreichen; jedenfalls glaubt sich das Comité zu dem Ausspruche berechtigt, dass die deutsche chemische Industrie auf der diesjährigen Weltausstellung zum ersten Male in einer ihrer Bedeutung würdigen Weise vertreten war, und dass sich ihre Ausstellung unter denen aller übrigen Länder auf das rühmlichste ausgezeichnet hat.

Zu diesen Erfolgen haben aber die Mitglieder des Vorstandes der Deutschen Chemischen Gesellschaft, welche zu den Arbeiten des Comité's delegirt waren, nicht wenig beigetragen. Im Begriffe, die ihm übertragene Thätigkeit zum Abschluss zu bringen, glaubt daher das Comité im Sinne sämmtlicher Mitglieder der Vereinigung chemischer Fabrikanten Deutschlands zu handeln, wenn es dem Vorstande der Deutschen Chemischen Gesellschaft seinen Dank ausspricht für die Bereitwilligkeit, mit der er durch die von ihm Delegirten die Interessen der Vereinigung gefördert hat.

In der Ueberzeugung, dass sich das Band, welches deutsche Wissenschaft und deutsche Industrie umschlingt, durch solch gemeinsam vollbrachte Arbeit und gemeinsam errungene Erfolge noch enger geknüpft hat, unterzeichnen

Hochachtungsvollst

im Namen des Comité's der Vereinigung chemischer Fabrikanten Deutschlands für die Wiener Weltausstellung:

A. Beringer. A. Brüning. F. W. Hasenclever. Hans Hermann.
B. Hübener. C. A. Martius. E. Schering. Sattler. O. Schür.
Th. Würtz.

Ich glaube im Sinne der von dem Vorstande Delegirten zu sprechen, wenn ich die Versammlung versichere, dass dieselben mit grosser Befriedigung auf ihre Beziehungen zu dem Comité zurückblicken und

sich glücklich schätzen, auch ihrerseits zum Gelingen der großartigen Wiener Ausstellung ein Scherflein beigetragen zu haben.

Der Vorstand der Gesellschaft hat indessen sein Interesse für die diesjährige internationale Ausstellung auch noch in anderer Weise bekundet. Auf seine Bitte haben sich zwei unserer geschätzten auswärtigen Mitglieder, die Herren A. Bauer und J. Stingl in Wien, der mühevollen Aufgabe unterzogen, einen chemischen Führer durch die Wiener Welt-Ausstellung auszuarbeiten, welcher — ich kann hier aus eigener Erfahrung sprechen — von Vielen der Gesellschaft Angehörigen beim Besuche des Praterpalastes mit grossem Vortheil benutzt worden ist. Das Maass der Dankbarkeit, welche der Verein den genannten Herren schuldet, wird erhöht durch die Uneigennützigkeit, mit welcher dieselben auf die ihnen für ihre Mühe gebotene Entschädigung zu Gunsten des Fond für das Liebig-Denkmal verzichtet haben.

Und hier ist der Ort, in wenigen Worten an den Impuls zu erinnern, welchen die Deutsche Chemische Gesellschaft für die Errichtung dieses Denkmals gegeben hat.

Wie der Versammlung bekannt ist, hat der Vorstand am 28. April, am ersten Tage nach dem Tode Liebig's, an welchem die Gesellschaft zusammentrat, mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen, dass das Andenken des grossen Forschers durch Errichtung eines Standbildes zu ehren sei, und alsbald eine Commission ernannt, welche mit den einleitenden Schritten zur Ausführung dieses Beschlusses betraut ward. Wie in Folge dieser Anregung Männer aller Länder und aller Berufskreise für die Verwirklichung dieses Gedankens zusammengetreten sind, wie gleichzeitig in München ein dasselbe Ziel anstrebender Verein ins Leben getreten war, wie eine Verschmelzung beider Vereine herbeigeführt wurde, endlich wie sich von dem nunmehr gebildeten grossen internationalen Comité zahlreiche Localcomités abgezweigt haben, welche es übernahmen das Unternehmen in engeren Kreisen zu fördern, ist den Mitgliedern seiner Zeit durch die „Berichte“ bekannt geworden.

Die Erwartungen, zu welchen eine so lebhaft und allseitige Theilnahme für die Angelegenheit berechtigte, sind bis jetzt wenigstens nur theilweise in Erfüllung gegangen. Die Totalsumme der für das Liebig-Denkmal bis jetzt eingesendeten Beiträge beträgt noch nicht ganz 40.000 Reichsmark.

Nun ist allerdings nicht zu verkennen, dass die finanziellen Krisen der letzterflossenen Monate den Sammlungen nicht günstig gewesen sind, auch darf nicht unerwähnt bleiben, dass zahlreiche weitere Beiträge bereits angemeldet, auch noch mehrere grössere Summen von Corporationen in Aussicht gestellt sind, immerhin aber scheint es dem Vorstände, dass die gezeichnete Summe in gar keinem Verhältnisse

steht zu der Bedeutung des Mannes, um dessen Andenken es sich handelt. Der Vorstand richtet deshalb an sämtliche Glieder der Gesellschaft die dringende Bitte, den Eifer für die edle Sache nicht erkalten zu lassen, sondern auch in dem neuen Vereinsjahre — ein Jeder in seinem Kreise — für das Denkmal unseres grossen Forschers nach Kräften thätig zu sein.

Was den Verkehr des Vorstandes mit einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft angeht, so ist hier nur wenig zu verzeichnen.

Dem schon in der vorigen Generalversammlung erwähnten, von Hrn. H. Baumhauer in Frankenberg ausgesprochenen Wunsche, dass den „Berichten“ das Inhaltsverzeichnis der gleichzeitig erscheinenden deutschen chemischen Zeitschriften beigelegt werden möge, ist in erweiterter Fassung entsprochen worden, und es werden solche „Titelübersichten der in den neusten Journalen veröffentlichten Aufsätze“, deren Abfassung sich der Bibliothekar der Gesellschaft Herr A. Pinner mit dankenswerthem Eifer unterzogen hat, seit dem Anfange des laufenden Jahres den „Berichten“ beigegeben.

Eine ähnliche die Vervollkommnung der „Berichte“ anstrebende Neuerung ist im Laufe des Jahres von Hrn. F. Beilstein in Petersburg angeregt worden. Derselbe macht nämlich den Vorschlag, einen provisorischen Index über die erste Hälfte der „Berichte“ zu veröffentlichen, damit das Nachschlagen der neuesten Literatur erleichtert werde. Der Vorstand erkennt die hohe Zweckmässigkeit dieses Vorschlages an, und es sind bisher nur finanzielle Bedenken gewesen, welche sich der Ausführung desselben hindernd in den Weg gestellt haben.

Dagegen gereicht es dem Vorstande zu besonderer Freude, dem von Hrn. R. Bender in Kissingen ausgesprochenen Wunsche, dass die „Berichte“ eine gute Photographie Liebig's bringen möchten, alsbald zu entsprechen. Sie wird ebenso wie die Gustav Rose's dem laufenden Jahrgange beigegeben werden.

Noch muss, was die „Berichte“ anlangt, erwähnt werden, dass die ursprünglich von Hrn. V. v. Richter, später kurze Zeit lang von Hrn. F. Wreden besorgte Correspondenz aus Russland nunmehr in die Hand des Hrn. A. Kuhlberg übergegangen ist, welcher sie unter den Auspicien der russischen chemischen Gesellschaft erstatten wird.

Von beklagenswerthem Umfang ist die Todtenliste der Gesellschaft. Nicht weniger als neun Mitglieder sind dem Verein in diesem Jahre durch den Tod entrissen worden, nämlich Justus v. Liebig, Gustav Rose, E. Schulze, H. Ludwig, C. A. Knop, Georg Merck, L. Glutz, H. Siegmund und Paul Eymann.

Der schmerzliche Verlust, den wir durch Liebig's Tod erlitten, ist noch frisch in Aller Erinnerung. Im Vorstande ist begreiflich der Wunsch rege geworden, dem grossen Forscher auch in den „Berichten“ ein würdiges Denkmal zu errichten. Es hat sich aber bisher

noch keine Feder gefunden, welche sich dieser ebenso dankenswerthen wie schwierigen und umfangreichen Arbeit hat unterziehen wollen. Auch war für eine solche Arbeit bisher kaum ein hinreichendes Maas von Zeit gegeben. Wer es unternähme, das Lebensbild des herrlichen Meisters zu zeichnen, der müsste schon einige Jahre der würdigen Lösung dieser Aufgabe widmen.

Eine Skizze des Lebens unseres unvergesslichen Vicepräsidenten G. Rose hat Hr. Rammelsberg die Güte gehabt, für die Berichte zu entwerfen. Der von Hrn. Bannow verfasste Nekrolog von E. Schulze ist bereits in den „Berichten“ erschienen. Hr. Geuther hat dem Vorstande Mittheilungen über H. Ludwig's, Hr. Paalzow über C. A. Knop's Leben gemacht, denen ich einige Erinnerungen an Georg Merck beifüge.

Ueber L. Glutz (Bickenbach bei Olten, Schweiz) liegen uns keine biographische Notizen vor, allein die zahlreichen Arbeiten, welche dieser junge Chemiker im Laufe von nur wenigen Jahren veröffentlicht hat, sind ein ehrenvolles Zeugniß seiner umfassenden Kenntnisse und seines ausdauernden Fleisses. Wir erinnern an die Mittheilungen über die Darstellung von Chlorsalylsäure, Chlorphenyl, phosphorsaures Phenyl und Diphenylphosphorsäure, über Chlorphenylschwefelsäure und Oxysulfobenzid und die Derivate desselben, über Rhodanaethylsulfünverbindungen, Pseudoschwefelcyan, Verwandlungen der Persulfocyanensäure und Monochloraceton; ferner an verschiedene mit R. Schmitt gemeinschaftlich ausgeführte Untersuchungen, Verwandlung von Cyan in Oxamid, Carboxyldisulfodiaethyl und Diazverbindungen. Einige dieser Arbeiten sind auch in den „Berichten“ veröffentlicht.

Auch über H. Siegmund (Mediasch, Siebenbürgen) hat der Vorstand nähere Nachrichten nicht erhalten; die Literatur verzeichnet eine mit P. Juhász gemeinschaftlich ausgeführte Analyse der Quelle von Vöslau.

Paul Eymann aus Vevay hatte sich seit einigen Semestern in Berlin dem Studium der Chemie gewidmet. Das Schicksal hat ihm nicht vergönnt, auf dem Felde, welches er mit ungetheilte Hingebung zu bebauen begonnen hatte, eine Frucht zu zeitigen. Von dem Wunsche beseelt, seine wissenschaftliche Ausbildung zu beschleunigen, um möglichst bald zur Stütze seiner vereinsamten Mutter nach der Heimath zurückzukehren, hatte er sich Anstrengungen auferlegt, denen seine zart angelegte Gesundheit nicht zu widerstehen vermochte. Er starb im Anfange dieses Jahres am Typhus. Die ganze hiesige Schweizergemeinde mit dem Gesandten an der Spitze, sowie Lehrer und Commilitonen umstanden schmerzlich bewegt das Grab, in das wir an einem sonnigen Wintermorgen die Hülle des einfachen strebsamen Jünglings versenkten.

Auch mehreren englischen Chemikern, obwohl sie unserem Vereine nicht angehörten, seien hier noch einige Worte der Erinnerung ge-

widmet. Die Lebensskizze von Bence Jones ist aus der Feder des Hrn. du Bois-Reymond. Die Nekrologe Crace Calvert's und F. Duppas hat Hr. Engen Sell übernehmen wollen.

Gustav Rose.

Die deutsche chemische Gesellschaft hat am 15. Juli d. J. ihren zweiten Vicepräsidenten, Gustav Rose, durch den Tod verloren, den jüngeren der beiden um die Chemie und Mineralogie hochverdienten Brüder; denn Heinrich Rose ist ihm bereits am 27. Januar 1864 vorangegangen. Beide sind eine lange Reihe von Jahren hindurch die Zierden der Berliner Hochschule gewesen, und jeder von ihnen zählt in seinem Fache zu den Koryphäen der Wissenschaft.

Unserer Gesellschaft trat G. Rose bereits im ersten Jahre ihres Bestehens bei, und er hat die Stelle eines der Vicepräsidenten seit 1869 ununterbrochen bekleidet. Diese Wahl war ein Zeugniß dafür, dass die Gesellschaft in dem ersten der Mineralogen einen Mitarbeiter an ihrem Werk erblickte, dessen Erfahrung für sie unschätzbar sein musste, dass sie durchdrungen war von der Ansicht, Chemie und Mineralogie stehen in naher Beziehung zu einander, und die Forscher auf dem einen Gebiet müssen das andere verstehen und würdigen.

Geboren zu Berlin am 18. März 1798 als der jüngste der vier Söhne des Apothekers Valentin Rose, Assessors am Ober-Collegium medicum, machte G. Rose im jugendlichen Alter den Feldzug von 1815 mit, der ihn nach Paris führte. Er hatte sich dem Bergfach gewidmet und seine praktischen Studien in Schlesien begonnen, als eine Krankheit ihn ergriff, und zur Folge hatte, dass er nach seiner Genesung sich für rein wissenschaftliche mineralogische und chemische Studien entschied. Sein Lehrer in der Mineralogie war Christian Samuel Weiss, welcher der Berliner Universität fast seit ihrer Gründung angehörte, und durch seine Arbeiten in der Krystallographie, durch die Begründung der Zonenlehre, der Symmetrielinien oder Axen und Krystallsysteme die von Hauy gegebene Grundlage scharfsinnig erweiterte, und durch seine Vorträge eifrige Zuhörer und Schüler um sich versammelte. Auch G. Rose gehörte zu diesen und eignete sich den Geist und die Sprache seines Lehrers an; besonders lebhaft beschäftigten ihn genaue Krystallmessungen mit Hülfe des von Wollaston 1809 erfundenen Reflexionsgoniometers, und dass er sich sehr bald selbstständig an schwierigeren Gegenständen mit Glück versuchte, das beweist seine Inaugural-Dissertation: *De Sphenis atque Titanitae systemate crystallino*, Kiel 1820, welche die Grundlage der späteren Arbeiten über die höchst wechselvollen und zahlreichen Formen dieses Minerals bildet.

Gleich Wöhler, Mitscherlich und seinem Bruder Heinrich begab sich G. Rose nach Stockholm zu Berzelius, um unter der Leitung des Meisters seine chemischen Kenntnisse zu erweitern, und durch Reisen in dem mineralreichen Schweden sich von dem Vorkommen an Ort und Stelle zu unterrichten.

Von jener Zeit datirt das Band der Freundschaft, welches ihn mit Mitscherlich bis zu dessen Tode verknüpfte. Es waren wissenschaftliche Interessen, welche beide Männer hier in Berlin zusammengeführt hatten, und wodurch G. Rose, indem er an den chemischen Arbeiten Mitscherlichs über die phosphor- und arsensauren Salze lebhaften Antheil nahm, und den Letzteren in der Messung und Berechnung der Krystalle unterrichtete, offenbar die Veranlassung gegeben hat, dass die folgenreiche Entdeckung der Isomorphie in den Händen Mitscherlichs ein wichtiges Hülfsmittel im Gebiet der theoretischen Chemie wurde. G. Rose hat noch in den letzten Jahren sich veranlasst gesehen, den Antheil, welchen er selbst an Mitscherlichs damaligen Arbeiten gehabt hat, ebenso treu wie bescheiden darzulegen.¹⁾

Im J. 1823 als Privatdocent habilitirt, wurde er 1826 ausserordentlicher, und 1849 ordentlicher Professor der Mineralogie an der Berliner Universität und Direktor der mineralogischen Sammlung. Schon 1834 hatte ihn die K. Akademie der Wissenschaften zum Mitglied gewählt.

G. Rose hat seine Kenntniss der Mineralien und Gesteine durch vielfache Reisen erweitert; zu verschiedenen Zeiten hat er England, Schottland, Scandinavien, Italien, Frankreich besucht, die Gebirge, die Sammlungen studirt; vor allem aber ist an jene denkwürdige Reise zu erinnern, welche A. v. Humboldt auf Veranlassung des Kaisers von Russland 1829 unternahm, und für welche er G. Rose und Ehrenberg als Begleiter wählte. Auf dieser Reise hat G. Rose den Mineralreichthum des Ural und Altai kennen gelernt, manch neues Mineral aufgefunden, und in einem besonderen Werke²⁾ das ganze Unternehmen einem grösseren Kreise vorgeführt, ja man kann wohl sagen, dass diese Reise für Russland selbst eine grosse Bedeutung hat, weil sie die Aufmerksamkeit und das Interesse für die Mineralschätze des Ural im Lande selbst ungemein steigerte.

Jahre lang war G. Rose mit der geognostischen Untersuchung desjenigen Theiles von Schlesien beschäftigt, in welchem krystallinische Gesteine, Granit, Gneis, Glimmerschiefer, Gabbro auftreten. Hier führte er in den Sommerferien auf seinen Excursionen den Hammer,

¹⁾ Zeitschr. d. d. geolog. Ges. 20, 621.

²⁾ Reise nach dem Ural, zwei Bände, 1837 u. 1842.

gleichwie zu anderen Zeiten im Harz, wo ich mehrfach die Freude hatte, ihn zu begleiten.

Am 9. Dezember 1870 feierte er sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum, bei welchem Anlass der Vorstand unserer Gesellschaft durch eine Deputation vertreten und mir die Ehre zu Theil geworden war, den Jubilar seitens unseres Vereins zu beglückwünschen.

G. Rose's Gesundheit wurde mitunter durch Krankheitsanfälle gestört; eine auf seinen schlesischen Wanderungen erlittene Verletzung am Knie machte sich in der letzten Zeit recht fühlbar, doch hielt er seine Vorlesungen noch bis zum 11. Juli, um dann in wenigen Tagen einer Lungenentzündung zu erliegen.

Die wissenschaftlichen Verdienste G. Rose's um die Mineralogie und Geognosie zu schildern, muss ich mir hier versagen; aber hervorheben muss ich, dass er unbestritten der erste Mineralog seiner Zeit war, denn mit einem seltenen krystallographischen Wissen verband er eine genaue Kenntniss der chemischen Natur der Mineralien; er hat selbst Mineralanalysen ausgeführt, und immer gezeigt, dass er die Bedeutung der Chemie für die Mineralogie vollkommen würdige, auch die Fortschritte der Chemie in ihrer Rückwirkung auf die Mineralogie ganz und gar anerkenne. Ich will also nicht auf Einzelnes eingehen, auf seine klassischen Arbeiten über den Feldspath (von 1823), die Entdeckung des Anorthits, des Epistilbits, Rhodizits, Tschewkinits, Samarskits, Perowskits, Hydrargillits, Barsowits, Chlorospinells, Xanthophyllits u. a.; ich möchte nur daran erinnern, welche Bedeutung seine Arbeiten über den Quarz, über die rhomboedrischen Metalle, über den Granit und die früher allgemein als Grünstein bezeichneten Gebirgsarten haben, sowie, dass er die Bedingungen, unter denen der kohlen-saure Kalk als Kalkspath und als Aragonit auftritt, durch Versuche zuerst feststellte, und dadurch alle Zweifel an der Dimorphie der Substanz beseitigte.

G. Rose hat den Zusammenhang zwischen der Form und der elektrischen Polarität der Krystalle, namentlich am Turmalin untersucht und gezeigt, dass die krystallographische Hauptaxe zugleich die elektrische Axe ist, dass dasjenige Ende, an welchem das Hauptrhomboeder auf die Flächen des dreiseitigen, d. h. des hemimorphen ersten sechseitigen Prismas aufgesetzt ist, beim Erwärmen positiv wird oder den analogen Pol bildet, so dass das andere den antilogen Pol darstellt, während bei sinkender Temperatur die Natur beider Pole sich vertauscht. Aehnliches fand er bei dem gleichfalls hemimorphen Kieselzinkerz.

Noch in den letzten Jahren machte er eine ähnliche wichtige Untersuchung bekannt. Während man bei Körpern, deren Krystalle die tetraedrische Hemiedrie des regulären Systems zeigen, häufig beide Gegenkörper, und zwar mit physikalischer Verschiedenheit,

findet, kennt man die pyritoedrischen Hälftflächner am Eisenkies und Kobaltglanz nur in einer Stellung. Auf Grund von Beobachtungen Marbachs, dass diese Krystalle in der thermoelektrischen Spannungsreihe theilweise jenseits des Antimons, theilweise jenseits des Wismuths stehen, also ein thermoelektrischer Gegensatz hervortritt, der sich mitunter sogar an einzelnen Stellen des nämlichen Krystalls offenbart, prüfte G. Rose das elektrische Verhalten beider Substanzen an einer grossen Zahl von Krystallen mit Rücksicht auf die Lage ihrer Flächen, und gelangte zu dem Resultat, dass sie sich ganz bestimmt als rechte oder linke unterscheiden, von denen jene positiv, diese negativ sind, jene herrschend den Würfel, diese herrschend das Oktaeder zeigen, dass ihr thermoelektrisches Verhalten also in genauer Beziehung zu der Hemiedrie steht.

Als ich vor einer Reihe von Jahren am chloresauren Natron beide Arten der Hemiedrie nachgewiesen hatte, erklärte dies Naumann durch die Annahme von Tetartoedrie, weil eine Substanz nur einem Gesetz der Hemiedrie unterliegen könne, welches dann aber für ihre sämtlichen Formen gelte, auch wenn das Gesetz ihr äusseres Ansehen nicht ändern könne. G. Rose's Entdeckung am Eisenkies und Kobaltglanz ist eine schöne Bestätigung dieser auch von mir längst vertheidigten Ansicht.

Ein besonderes Interesse widmete G. Rose den Meteoriten, und durch seine Bemühungen wurde die Sammlung derselben im mineralogischen Museum eine der grössten, an Zahl der Exemplare nur dem British Museum und der Wiener Sammlung nachstehend. Er hat sich um die Kenntniss der Strukturverhältnisse des Meteoreisens und die Natur der Steinmeteorite grosse Verdienste erworben und eine Klassifikation dieser Körper versucht, welche ihre physikalischen und chemischen Verhältnisse gleichmässig berücksichtigt.

In der letzten Zeit beschäftigte er sich noch eifrig mit der Untersuchung der inneren Struktur der Diamantkrystalle.

Alle Arbeiten G. Rose's sind ausgezeichnet durch eine ausserordentliche Treue und Sorgfalt in der Feststellung der Thatsachen; Niemand vermochte gleich ihm die Gemengtheile der Gebirgsarten zu erkennen, Niemand zeichnete Krystalle mit jener Schärfe und Feinheit wie Er.

Im Kreise unserer Gesellschaft hat er nur selten das Wort ergriffen.

Am 16. Juli 1869 sprach er über die Darstellung krystallisirter Kieselsäure auf trockenem Wege. Er hatte gefunden, dass durch Schmelzen von amorpher Kieselsäure oder von Silikaten mit Phosphorsalz oder anderen Flussmitteln sich Krystalle von Kieselsäure bilden, welche alle Eigenschaften des Tridymits haben. Auch durch blosses Glühen der amorphen Säure erhält man diese Modifikation;

allein nicht anders ist das Resultat, wenn Quarz hohen Temperaturen ausgesetzt wird. Das V. G. erhöht sich in jenem, es vermindert sich in diesem Fall. Ueber das Krystallisiren der Titansäure aus Flussmitteln hatte G. Rose schon früher Versuche angestellt.

Am 24. Januar 1870 theilte er die ihm bekannt gewordene Auffindung eines Diamanten in Böhmen mit, von der allerdings später, wie es scheint, angenommen wurde, dass sie eine zufällige gewesen sei. G. Rose selbst erwähnte dies in einem späteren Vortrage, am 27. November 1871, in welchem er darüber berichtete, dass Jeremejew in dem Xanthophyllit vom Ural Diamanten eingewachsen gefunden habe, eine Angabe, welche später von anderer Seite angezweifelt worden und auch bis heute noch nicht sicher begründet ist.

In der Sitzung vom 23. Januar desselben Jahres erinnerte er daran, dass das von L. Meyer beobachtete regelmässige Krystallisiren von Natronsalpeter über Kalkspath nicht neu, sondern zuerst von Sénarmont gefunden, dann von Mitscherlich bestätigt sei, und dass nach seinen eigenen Versuchen Kalisalpeter sich zum Aragonit ebenso verhalte.

G. Rose hat seine zahlreichen Arbeiten zumeist in Poggendorff's Annalen, in den Schriften der K. Akademie der Wissenschaften und in der Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft veröffentlicht, deren Vorsitzender er seit einer Reihe von Jahren war. Ausser der „Reise nach dem Ural“ besitzen wir von ihm ein kleines Werk: „Elemente der Krystallographie,“ mit ganz vorzüglichen Figuren nach seinen Zeichnungen gestochen¹⁾ so wie das „krystallo-chemische Mineralsystem,“ ein Versuch, die Form und Mischung bei der Anordnung der Mineralien gleichmässig zu berücksichtigen, worin die grösseren Abtheilungen durch die chemische Natur, die kleinereu, durch die Krystallform gebildet sind.

In G. Rose waren die wissenschaftlichen Verdienste mit einer seltenen Milde und Sanftmuth des Charakters gepaart. Von Allen, die ihn näher kannten, geliebt und verehrt, beurtheilte er Andere immer wohlwollend, und erfreute sich an den Leistungen jüngerer Fachgenossen, jede strenge Kritik vermeidend, jede Polemik hassend, weil alle schroffen Gegensätze seinem versöhnlichen Wesen zuwider waren.

Ehre seinem Andenken auch in unserem Kreise!

C. Rammelsberg.

¹⁾ Eine neue Auflage ist vor kurzem unter Mitwirkung von Herrn Professor Sadebeck erschienen.

Johann Friedrich Hermann Ludwig

wurde am 12. August 1819 zu Greussen in Thüringen (Schwarzburg-Sondershausen) geboren, erlernte daselbst die Apothekerkunst und vervollkommnete sich in derselben durch mehrjährigen Gehülfdienst in Apotheken Deutschlands und der Schweiz. Im Herbst 1844 bezog er die Universität Jena und trat als Mitglied in das damals viel besuchte chemisch-pharmaceutische Privatinstitut Wackenroder's ein. Nach schon einjährigem Aufenthalte daselbst wurde ihm die Assistentenstelle übertragen, und dies sowohl, als die in dieser Stellung in Gemeinschaft mit Wackenroder ausgeführten Arbeiten, wohin vorzüglich die Untersuchung der Pentathionsäure gehört, bestimmten Ludwig, sich mehr der Chemie zuzuwenden und sie als Berufswissenschaft zu wählen, obwohl von Haus aus bei ihm die Neigung für die Pflanzenkunde überwogen hatte. Dass die Liebe zu dieser auch später noch in ihm lebendig geblieben war, zeigt das hinterlassene sehr vollständige, von ihm selbst vortrefflich angelegte und durch eignes, bis in die letzte Zeit seines Lebens fortgesetztes fleissiges Sammeln entstandene Herbarium.

In dieser Stellung als Assistent Wackenroder's verblieb L. bis zum Herbst 1847 — in der Zwischenzeit, im Frühjahr 1846, hatte er die Staatsprüfung für Apotheker in Sondershausen bestanden — und trat nun als Lehrer der Chemie bei dem bekannten Schulze'schen Privatinstiute für Landwirthe ein. Als solcher wirkte er bis Ostern 1855. In diese Zeit fällt eine reiche literarische Thätigkeit Ludwig's. Zuerst 1851 erschienen seine „Grundzüge der analytischen Chemie unorgan. Substanzen zum Gebrauch in landwirthschaftlich chemischen Laboratorien,“ sodann als er sich gegen Ende des Jahres 1852 die *venia docendi* an der Universität erwarb: „*De Siliciae aequivalente et formula chemica*“ und 1855 die Uebersetzung der *Histoire des apothécaires* von A. Philippe, vermehrt durch einen von ihm zugegebenen, die Biographien der berühmten Apotheker enthaltenden Band (II) unter dem Titel: „Geschichte der Apotheker bei den wichtigsten Völkern der Erde, seit den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage, von A. Philippe; aus dem Französischen übersetzt und mit einer Zusammenstellung der Förderer der Pharmacie alter und neuer Zeit vermehrt.“

Nach dem am 4. Septbr. 1854 erfolgten Tod Wackenroder's erwarb Ludwig das chem.-pharmac. Institut käuflich, übernahm die Direction desselben und begann schon mit dem folgenden Wintersemester daran seine Thätigkeit, nachdem er am 6. Oktober zum ausserordentlichen Professor an der Universität ernannt worden war. Am 1. Decbr. des gleichen Jahres wurde er Apothekenrevisor im Grossh. S.-Weimar und ausserordentliches Mitglied der Medicinal-

commission für chemische und pharmaceutische Angelegenheiten, insbesondere für pharmaceutische Prüfungen.

Durch diesen Erwerb und mit dieser Stellung Ludwig's begann für ihn eine an Arbeit und Mühen stetig, zuweilen nicht minder an Sorgen reiche Zeit. Eine solche Anstalt nämlich, welche einestheils nicht mehr auf dem vollen Bedürfniss der Pharmacie studirenden Jugend fusste, wie es zur Zeit des Gründers der ersten derartigen, J. B. Trommsdorff's, oder auch noch zur Zeit Wackenroder's der Fall war, indem von Seiten der Universitäten immer mehr dem Bedürfniss des naturwissenschaftlichen, insbesondere des chemischen Unterrichts, Rechnung getragen worden war, und welche andernteils nach und nach die Entstehung so mancher neuen Schwesteranstalt, als dem gleichen Zwecke dienend und mit gleich frischer Thätigkeit arbeitend, hatte begrüssen können — eine solche Anstalt verlangte in der so veränderten Zeit die ganze Kraft eines fleissigen Arbeiters, sollte sie ihre nach verschiedenen Seiten hin liegende Bestimmung erfüllen. Ueber die Grösse der gestellten Aufgabe, sowie über die zu überwindenden Schwierigkeiten täuschte sich L. nicht. Nachdem er sie aber einmal zu lösen übernommen, gab er sich ihr auch mit der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit und Treue hin, weihte er ihr all' seine Kraft, ja mehr noch, opferte er für sie sein Leben.

Die Zeit seines Wirkens von der Uebernahme des Institutes bis zu seinem Tode zerfällt naturgemäss in drei Abschnitte. Der erste Abschnitt umfasst die Jahre von 1854—1863, während welcher er mit der Pflege der Anstalt zumeist beschäftigt war. In dieser Zeit veröffentlichte er ausser vielen kleineren, im Archiv der Pharmacie niedergelegten Aufsätzen des verschiedensten chemisch-pharmaceutischen Inhaltes, eine grössere Arbeit: „Die natürlichen Wasser in ihren chemischen Beziehungen zu Luft und Gesteinen.“ — Der zweite Abschnitt umfasst die Jahre von 1863—1867, bei weitem für ihn die bedeutungs-, weil sorgenvollste Zeit, in welcher er offenbar durch Ueberarbeitung den Keim des Leidens in sich aufnahm, welchem er erliegen sollte. Mit Beginn des Jahres 1863 wurde Ludwig Mitredacteur des Archivs der Pharmacie (neben Dr. Bley in Bernburg, der seit Wackenroder's Tod die Redaction allein besorgt hatte), und so fügte er zu der Sorge um das Institut noch die Sorge um die Zeitschrift, welche, da der andere Mitherausgeber ein bejahrter Mann war, ihm hauptsächlich zufiel. Dazu kam das Jahr 1866, welches die Universitäten und noch mehr die Fachinstitute so tief berührte. Auch das chemisch-pharmaceutische Institut in Jena war zu dieser Zeit nur von wenigen Zöglingen besucht, und der auf den Erwerb durch dasselbe vorzüglich angewiesene Director musste durch noch vermehrten Privatfleiss, der meist dem Archive zu Gute kam, den Ausfall seiner Einnahmen zu decken suchen. Tag und Nacht hat damals Ludwig, die Befriedi-

gung der nöthigsten körperlichen Bedürfnisse oft vergessend, durch angestrengteste Arbeit dies zu erreichen gestrebt. Ausser mehreren kleineren wissenschaftlichen Publicationen im Archiv fällt in diese Zeit die Herausgabe seiner Bearbeitung von „Dr. Cl. Marquart's Lehrbuch der practischen und theoretischen Pharmacie“, von welcher der erste Band gemeinschaftlich mit Hallier, die übrigen beiden Bände aber von Ludwig allein bearbeitet worden sind. — Der dritte Abschnitt umfasst die Zeit von 1867—1873. Seit dem im Jahre 1867 erfolgten Ableben Bley's war L. der alleinige Redacteur des Archivs für Pharmacie geworden und hatte damit die alleinige Sorge für die Fortführung dieser Zeitschrift und für die Beschaffung des von auswärts nicht eben reichlich fliessenden Materials überkommen. Da auch der Besuch der Anstalt, wenigstens anfänglich, sich nicht besonders vermehrt hatte, so musste also auch der gleiche Kampf um's Dasein noch fortgesetzt werden. Erst mit der Gründung des norddeutschen Bundes und durch die von demselben erlassenen neuen Staatsprüfungsordnungen trat eine erfreuliche Aenderung ein. Jena bekam 1869 eine Examinationscommission auch für Apotheker, und da die bestandenen Examina in jedem Staate des Bundes Geltung hatten, so fiel für eine Reihe von Angehörigen, vorzüglich der grösseren Staaten, die mehr oder weniger natürliche Nothwendigkeit weg, im heimischen Staate ihre wissenschaftliche Ausbildung zu suchen — die nun mögliche, völlig freie Concurrenz auf geistigem Gebiete führte den Universitäten der kleineren Staaten und so auch dem chemisch-pharmaceutischen Institute Ludwig's eine grössere Anzahl Studirender wieder zu.

Diesen Umschwung der Dinge freudig begrüssen zu können, war L. vergönnt, nicht so durch ihn den Ersatz für die schweren Jahre harter Arbeit und aufzehrender Sorgen zu finden. Mit dem Sommer 1872 schliesst seine Thätigkeit als Lehrer. Die Ueberanstrengung war zur Erschöpfung geworden. Etwas früher, als er es sonst zu thun pflegte, schloss er, dem dringenden Rathe des Arztes nachgebend, seine Vorlesungen und suchte die Heilmittel der erfrischenden Natur auf. Er begab sich in die wälderreiche, herrlich malerische Gegend der oberen Saale, nach Burgk bei Schleiz, um dort während der Ferien die nöthige Kräftigung zu finden. Es war zu spät. Nach Jena zurückgekehrt, war es ihm nur noch kurze Zeit möglich, an hübschen Tagen das Freie aufsuchen zu können; die Abnahme seiner körperlichen Kräfte erlaubte auch dies bald nicht mehr. Geistig war er frischer geblieben; er besorgte, unterstützt durch die Glieder seiner Familie, die Redaction des Archivs weiter und schrieb sogar noch am 6. Januar Abends, also nur wenige Stunden vor seinem Tode, mit eigner, freilich todesmüde zitternder Hand an einen Mithelfenden: . . . „Entschuldigen Sie meine noch etwas zitternde Handschrift, es wird

ja bald wieder besser gehen.“ Diese seine Hoffnung auf baldige Genesung, die stete und innigste der letzten Tage, sollte nicht in Erfüllung gehen, kurz darauf, nachdem er die Feder weggelegt, kam ein Hirnschlag, dem nach wenigen Stunden des Kampfes am 7. Januar, Morgens 2½ Uhr, der Tod folgte.

So endigte das thätige Leben eines Mannes, der in hoher Begeisterung und Treue seiner Wissenschaft zugethan war, dessen Herz für das Wohl der ihm anvertrauten studirenden Jugend innig geschlagen hatte, und dessen Hand mit dem unermüdllichsten Eifer und der gewissenhaftesten Sorgfalt für die Veredlung derselben zu arbeiten stetig bemüht gewesen ist.

A. Geuther.

Conrad Alexander Traugott Knop

war Mitglied der chemischen Gesellschaft seit ihrer Begründung.

Begeisterung für das Ideal und das Gefühl der eigenen Beschränktheit treibt thatkräftige Naturen zur Stiftung einer Gesellschaft, wo Jeder gebend und empfangend sich und das Ganze dem Ideale zuführt.

Dass Knop sich gebend nur in Bezug auf die praktische und gesellige Seite des Vereins, empfangend nach der wissenschaftlichen Richtung hin verhielt, darüber wird nachfolgende Skizze seines Lebens Aufschluss geben.

In Stargardt 1828 geboren, musste er bei den bescheidenen Verhältnissen seiner Eltern, nur mit den geringen Kenntnissen der Elementarschule ausgerüstet, einen ihn nährenden Beruf ergreifen.

Ebenso wie seine Lieblingswissenschaft, die Chemie, sich erst mühsam und langsam aus der Noth der Praxis in die behagliche Ruhe der Forschung durcharbeiten musste, so auch er in seinem Leben.

Als Apothekerlehrling lernte er die rauhe Aussenseite der praktischen Chemie kennen. Vielleicht war sie etwas zu rauh, fast hätte ihn die heitere Kunst der Musik, für die er eine bedeutende Begabung hatte, der Chemie abtrünnig gemacht. Doch er blieb ihr treu und durchwanderte weiter die Pfade eines Apothekers.

Nach absolvirtem Examen gestaltete sich sein bis dahin sorgenvolles Leben angenehmer. Es wurde ihm möglich, 1857 Mohr's wohl eingerichtete Apotheke zu kaufen und durch umsichtiges und energisches Schaffen so zu verwalten, dass er nach sechsjährigem Besitz dieselbe mit gutem Nutzen verkaufen konnte.

Frei von äusseren Sorgen trieb ihn nun der Drang nach Bereicherung seines Wissens und nach selbständiger Forschung nach Berlin, um in das damals von A. Baeyer geleitete organische Laboratorium der Gewerbe-Akademie einzutreten. Hier entwickelte sich bald ein freundschaftliches Verhältniss zwischen Lehrer und Schüler.

Knop fand hier 1864 die eigenthümliche Verbindung¹⁾ auf, welche Cyanamid und Aldehyd mit einander eingehen. Zugleich nahm er präparativ an Baeyer's damals schon begonnenen Untersuchungen über die Gruppe des Indigblaus Theil, und bald vereinigten sich beide Männer zu gemeinsamer Arbeit, deren schöne Resultate in einer ausführlichen Abhandlung²⁾ niedergelegt sind. Einen Theil derselben benutzte Knop zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde in Leipzig.

Ein Augenleiden, welches ohne die grösste Schonung leicht gefährlich werden konnte, zwang ihn, der reinwissenschaftlichen Forschung zu entsagen, und wiederum, wenn auch mit schwerem Herzen wandte er sich der Praxis zu, und der pecuniäre Gewinn konnte ihm nie den wissenschaftlichen Verlust ersetzen. Der Besuch der chemischen Gesellschaft und der Umgang mit seinen wissenschaftlichen Freunden gewährte ihm den höchsten Genuss; auf jede Weise suchte er sich denselben nützlich zu machen.

Der treue Mitbegründer der Gesellschaft starb nach kurzem Leiden den 18. Februar 1873.

A. Paalzw.ow.

Georg Merck.

Der Dahingegangene, dem dieser Nachruf gewidmet ist, entstammte einer Darmstädter Familie, aus der eine Reihe bedeutender Männer hervorgegangen ist. Sein Urgrossvater war der oft genannte Kriegsrath Johann Heinrich Merck (geb. 1741, gest. 1791), welcher in Goethe's Geschichte eine Rolle spielte. Der Einfluss, den dieser Mann auf Goethe's Leben übte, sowie sein tragisches Ende sind in der Literaturgeschichte verzeichnet. Minder bekannt sind vielleicht die Verdienste, welche sich der auf allen Gebieten des Geistes anregende Freund Goethe's um die Entfaltung der Industrie in seiner Vaterstadt erworben hat. Ihm war es Bedürfniss, jede Errungenschaft der Forschung im Dienste des Lebens zu verwerthen und seinen Mitbürgern auf diese Weise neue Quellen der Thätigkeit und des Erwerbs zu erschliessen. In diesem Sinne war es, dass er nach einander Kattundruckereien, Bleichanstalten, Baumwollspinnereien und eine Buchdruckerei ins Leben rief. Wenn auch diese Schöpfungen ihrem Urheber keinen Gewinn brachten, wenn derselbe im Gegentheile dieser Thätigkeit noch überdiess sein eigenes Vermögen opferte, so hat doch eine spätere Zeit aus diesen Bestrebungen goldene Früchte geerntet.

1) Annalen der Chem. u. Pharm. Bd. 131, 253.

2) Annalen der Chem. u. Pharm. Bd. 140, 1.

Auch Johann Heinrich's Sohn, Johann Anton Merck (gest. als Landes-Oekonomierath 1805), wirkte im Geiste des Vaters; aber erst in seinem Enkel Heinrich Emanuel Merck (geb. 1874 und gest. 1855 zu Darmstadt) begegnen wir der Vorliebe des Grossvaters für industrielle Unternehmungen, und der Willenskraft und den Kenntnissen sie auszuführen in hervorragender Weise wieder. Emanuel Merck war Apotheker in Darmstadt und hatte sich, zumal auf Anregung Liebig's, mit dem er durch innige Freundschaftsbande verknüpft war, schon frühzeitig mit Arbeiten auf dem Gebiete der organischen Chemie, besonders aber mit Untersuchungen der Pflanzenalkaloide beschäftigt. Verschiedene Abhandlungen über diese Gegenstände sind in Liebig's Annalen veröffentlicht, an denen er während der Jahre 1835 und 36 als Mitherausgeber betheiligt war. Die zahlreichen theils neuen theils verbesserten Methoden der Darstellung der wichtigeren Pflanzenalkaloide, welche aus diesen Untersuchungen hervorgingen, mussten naturgemäss in E. Merck den Gedanken erwecken, seine reichen Erfahrungen für die Gewinnung dieser Substanzen im Grossen zu verwerthen. Auf diese Weise entstand die berühmte Merck'sche Fabrik in Darmstadt, welche aus bescheidensten Verhältnissen sich schnell zu einem Weltgeschäfte entfaltete. Den eigenen wissenschaftlichen Arbeiten E. Merck's wurde begreiflich durch diese umfassende industrielle Thätigkeit sehr bald eine Grenze gesetzt, aber in demselben Maasse als er selber verhindert war, sich an der chemischen Forschung zu betheiligen, ist es dem trefflichen Manne eine freudige Genugthuung gewesen, Andere, namentlich jüngere Fachgenossen, durch Rath und That bei ihren Untersuchungen zu fördern. Der Schreiber dieser Zeilen, der Merck im Liebig'schen Kreise näher zu treten das Glück hatte, ist heute noch, nachdem fast ein Menschenalter verflossen ist, von lebhaftem Dankgefühl bewegt, wenn er des freundlichen fast väterlichen Wohlwollens gedenkt, mit welchem ihm bei seinen ersten Versuchen Merck den reichen Schatz seiner Erfahrung und die unerschöpflichen Hilfsquellen seiner grossartigen chemischen Werkstätten zur Verfügung gestellt hat.

Bei Emanuel Merck's Tode im Jahre 1855 hatte die chemische Fabrik bereits einen Umfang gewonnen, dass ihre Leitung die Kräfte eines Einzelnen weit überstieg und so vereinigten sich denn seine drei Söhne Karl, Georg und Wilhelm, um das von dem Vater begonnene Werk im Sinne desselben gemeinschaftlich weiter zu führen. In welchem Maasse ihnen dies gelungen, es wäre überflüssig, chemischen Fachgenossen gegenüber hierüber des Näheren zu berichten.

Aus dieser seltenen Vereinigung ist nunmehr einer der Brüder Georg, geschieden.

Georg Franz Merck war am 20. Januar 1825 in Darmstadt geboren. Nachdem er eine gründliche Schulbildung zunächst auf dem

Gymnasium, später auf der höheren Gewerbeschule seiner Vaterstadt erworben hatte, trat er im Jahre 1840 als Lehrling in die Apotheke von Dr. Walz in Speyer und arbeitete alsdann mehrere Jahre als Gehülfe theils im väterlichen Geschäft theils in verschiedenen grösseren Apotheken anderer Städte. Im Jahre 1845 trat er als Schüler in das damals grade neu begründete *Royal College of Chemistry* in London, in dessen Laboratorium er sich ein Jahr lang mit chemischen Arbeiten beschäftigte. Dort schloss er mit verschiedenen jungen englischen Chemikern, wie F. Abel, E. C. Nicholson, Fred. Field, Rob. Galloway einen Freundschaftsbund, den er bis an sein Ende mit Vorliebe gepflegt hat. Gemeinschaftlich mit Galloway führte er während seines Aufenthaltes in London eine Analyse der berühmten Thermalquelle von Bath aus.

Während des Londoner Studienjahres hat der Verfasser dieses Nachrufes reichlich Gelegenheit gehabt, die umfassenden Kenntnisse und die seltene experimentale Befähigung Georg Merck's, zumal aber auch den graden Sinn und den liebenswürdigen Charakter des jungen Mannes, der dem Wunsche des Vaters entsprechend, während dieser Zeit sein Hausgenosse war, kennen und schätzen zu lernen.

Nach Deutschland zurückgekehrt, bezog Georg Merck 1847 auf ein Jahr die Universität Giessen, wo er in Liebig's Laboratorium die schöne Arbeit über eine von ihm in harzartigen Opiumrückständen aufgefundenene neue organische Base ausführte, welche er mit dem Namen Papaverin bezeichnete und deren Eigenschaften und Zusammensetzung er kennen lehrte. Nach seiner im Frühjahr 1848 erfolgten Promotion kehrte Georg Merck nach Darmstadt zurück, um sich alsbald in eifriger Weise an den sich täglich erweiternden industriellen Unternehmungen des Vaters zu betheiligen, welche er wie bereits bemerkt, nach dem Tode desselben (1855) mit seinen beiden Brüdern selbstständig übernahm. Die gebieterischen Anforderungen, welche dieser umfangreiche Wirkungskreis an ihn stellte, haben Georg Merck nur selten erlaubt, zu rein wissenschaftlichen Beschäftigungen zurückzukehren; allein er hörte nie auf, der schnellen Entwicklung der Chemie mit lebhaftestem Interesse zu folgen und seine feine Beobachtungsgabe erlaubte ihm, auf dem ausgedehnten, ihm zugänglichen Felde eine Menge von Erfahrungen einzusammeln, welche den Fortschritten derselben indirect zu Gute kamen. Nur ein einziges Beispiel möge hier Platz finden. Jedem, der sich mit der Darstellung der Aepfelsäure aus Vogelbeeren beschäftigt hat, muss der eigenthümliche durchdringende Geruch aufgefallen sein, welcher sich bei dem Abdampfen des theilweise mit Kalk gesättigten Saftes entwickelt. Georg Merck war der erste, welcher diesen flüchtigen Körper condensirte und dem Verfasser dieser Skizze im Jahre 1859 eine nähere Untersuchung der Sorbinsäure ermöglichte.

Die letzten Lebensjahre Georg Mercks waren mehrfach durch andauernde Leiden getrübt, welche ihn häufig nöthigten, fern von dem Druck der Geschäfte auf seiner Villa in der Bergstrasse zu leben, oder selbst das mildere Klima von Mentone aufzusuchen. Der Sommer 1872 schien eine günstige Veränderung in seinem Zustande hervorgebracht zu haben, und im Spätherbst dieses Jahres fühlte er sich wohl genug, um nach Berlin zu reisen und an den Verhandlungen des Comités chemischer Fabrikanten Deutschlands für die Wiener Weltausstellung Theil zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit drückte der Schreiber dieser Zeilen seinem Freunde zum letzten Male die Hand. Kaum nach Hause zurückgekehrt erkrankte er von Neuem; sein erfolgte am Tod 18. März.

Was Georg Merck dem Kreise seiner Familie und seinen zahlreichen Freunden gewesen ist, wie er von den zahlreichen Beamten des Hauses geliebt war, wie ihm der Adel seiner Gesinnung, seine anspruchlose Herzensgüte, sein Wohlthätigkeitssinn und die freigebige Förderung aller dem Gemeinwohle dienenden Unternehmungen die allgemeine Achtung in weitestem Kreise erworben hat, es entzieht sich der Besprechung an dieser Stelle, allein die Erinnerung daran ist in viele dankbare Herzen eingegraben.

A. W. H.

Henry Bence Jones.

Am 20. April d. J. starb in London Dr. Henry Bence Jones, Arzt und Chemiker, ein Mann, der während der letzten zwanzig Jahre im wissenschaftlichen Leben der britischen Metropole eine hervorragende Stellung einnahm. Am 31. December 1813 zu Thorington Hall in Suffolk geboren, blieb er wegen eines Unfalls, der ihn in früher Jugend betraf, anfänglich in seiner Erziehung zurück. Etwa 14 Jahre alt kam er nach der berühmten öffentlichen Schule Harrow, wo er die übliche Englische Knabenbildung erhielt. Nachdem er dann noch ein Jahr lang durch Privatunterricht sich in der Mathematik, d. h. im Grunde nur in der Kenntniss des Euklid, vervollkommnet hatte, bezog er das Trinity College in Cambridge und bereitete sich dort für die kirchliche Laufbahn vor, für die er aber, nach Vollendung seiner Studien, keine Neigung empfand.

Der Raum erlaubt hier nicht, in eine Schilderung des Uebergangszustandes einzugehen, der jetzt für Bence Jones eintrat, und aus welchem er sich durch eigene Kraft bis an den Anfang seiner wahren wissenschaftlichen Laufbahn emporarbeitete. Man muss in seinen hinterlassenen Denkwürdigkeiten die Darstellung des damaligen medicinischen Studienganges in England lesen, um die geistige That zu würdigen, welche Bence Jones vollbrachte, als er im Frühjahr 1841 sich einschiffte, um in Giessen unter Liebig Chemie, als

unentbehrliche Grundlage aller Pathologie und Therapie, studiren zu gehen.

Dass er, in die Wirkungssphäre des grossen Lehrers gelangt, dort, gleich so vielen seiner Altersgenossen, eine bestimmte wissenschaftliche Richtung und einen bis an sein Ende fortwirkenden geistigen Anstoss erhielt, braucht kaum gesagt zu werden. Gleich vielen Englischen Aerzten, welche sich anfangs wissenschaftlich beschäftigen, hat er dann freilich den Anforderungen des praktischen Lebens gegenüber nicht vermocht, seinen Forschungen stetig genug obzuliegen, um zu sehr bedeutenden Erfolgen zu gelangen. Immer aber hat er den Gebieten der physiologischen und pathologischen Chemie, und der Pathologie und Therapie soweit sie chemischen Methoden und Einsichten zugänglich sind, die lebhafteste Theilnahme zugewendet, und trotz den Verlockungen einer lange Zeit hindurch glänzenden Privatpraxis hat nie der Praktiker in ihm den Gelehrten ertötet.

Die Chemie des Harnes verdankt Bence Jones eine Reihe von Aufschlüssen, welche in fünf Abhandlungen in den *Philosophical Transactions* aus der zweiten Hälfte der vierziger Jahre enthalten sind. Daran knüpfte sich später noch die Entdeckung der Oxydation des Ammoniaks zu Salpetersäure bei seinem Durchgang durch den Thierkörper. Er beschrieb eine dem Chinin ähnliche, fluoescirende Substanz in den thierischen Flüssigkeiten. Mittels der Spectralanalyse verfolgte er das Eindringen von Substanzen in die thierischen Gewebe. Die ursprünglich von Gruithuisen herrührende, dann von Prévost und Dumas gefasste Idee, die Elektrolyse zur Auflösung von Blasensteinen zu verwenden, fand er selbständig wieder, und gab ihr eine ungleich bessere theoretische und experimentelle Grundlage, als seine Vorgänger. Ueber den Gehalt verschiedener Weine, Biere und Spirituosen an Alkohol, Säure und Zucker hat er umfängliche Untersuchungen angestellt. Als Arzt am St. George's Hospital in London, wo er einst in den niedrigsten Verrichtungen eines Apothekerlehrlings seine medicinischen Studien begonnen hatte, entfaltete er eine namhafte klinische Thätigkeit, und seine dort gehaltenen Vorlesungen sind unter dem bezeichnenden Titel: „*Lectures on some of the Applications of Chemistry and Mechanics to Pathology and Therapeutics*“ 1867 zu London bei Churchill erschienen. Neben allen diesen Arbeiten fand er aber noch Zeit mit Hrn. A. W. Hofmann das kleine Handbuch der Chemie seines verstorbenen Freundes George Fownes, der ihn zuerst in die Chemie eingeführt, in mehreren Auflagen herauszugeben, (*A Manual of elementary Chemistry theoretical and practical*, London, Churchill), Liebig und Kopp's Jahresbericht zu übersetzen und die Englische Gelehrtenwelt mit den Entdeckungen du Bois-Reymond's über thierische Elektrizität in einer besonderen kleinen Schrift bekannt zu machen (*On animal Electricity: Being an*

Abstract of the Discoveries of E. du Bois-Reymond etc. London, Churchill, 1852).

Als in den letzten Jahren eine schwere Herz- und Nierenerkrankung, welche schliesslich seinen Tod herbeiführte, Bence Jones zu eigenen Untersuchungen wie zur ärztlichen Thätigkeit unfähig machte, fuhr er gleichwohl fort, die ihm übrigen Kräfte mit begeisterter Hingebung im Dienste der Wissenschaft zu verwenden. Er hatte als Arzt und Freund Faraday bis an sein Ende nahe gestanden, und ihm ward nun die Aufgabe, der er sich mit inniger Liebe und dem feinsten Tact unterzog, das Privatleben und die wissenschaftliche Entwicklung des ausserordentlichen Mannes aus dessen eigenen Tagebüchern und Briefen von seiner frühen Jugend an bis zu seinem Tode zu schildern (*The Life and Letters of Faraday. In two volumes.* London, Longmans, Green & Co. 1870). Durch Faraday war er mit der *Royal Institution* eng verbunden und Jahre lang bis kurz vor seinem Tode deren Secretar. Er war es, der ihr in Hrn. Tyndall Faraday's Nachfolger zuerst zuführte; und wie er so für die Zukunft der *Institution* von entscheidendem Einfluss geworden war, so beschloss er nun auch noch deren Vergangenheit in einem literatur-geschichtlichen Bilde zu beleuchten und der Nachwelt zu erhalten. Sein letztes Werk: *The Royal Institution: its Founder and its first Professors* (London, Longmans, Green & Co. 1871) enthält über den Grafen Rumford, über Thomas Young und Humphry Davy eine Fülle unschätzbaren Mittheilungen, welche die interessanteste Einleitung zur Biographie des grössten dieser Heroen-Reihe bilden, Michael Faraday's selber.

Dies ist, in flüchtigem Umriss, ein Bild von Bence Jones' wissenschaftlicher Thätigkeit. Die Reinheit seines Strebens, die Freiheit seines Geistes, der Adel seiner Gesinnung, die Milde seines Herzens, die Wärme und Treue seiner Freundschaft gehen die Wissenschaft nichts an, aber es ist denen, welche hier die Feder führen, unmöglich, nicht schliesslich auch dieser Tugenden ihres geschiedenen Freundes mit Wehmuth zu gedenken. E. du Bois-Reymond.

Grace Calvert

wurde im Jahre 1819 in London geboren und als zehnjähriger Knabe einer Erziehungsanstalt bei Rouen anvertraut, die er verliess, um in das technische Laboratorium von Girardin in jener Stadt einzutreten. Später ging er nach Paris, wo er als Chemiker bei Robiquet und Pelletier und Assistent von Chevreul seine chemischen Kenntnisse vervollkommnete.

Nach seiner Verheirathung verliess er Frankreich und siedelte 1846 nach Manchester über, wo ihm bald darauf als Nachfolger von

Dalton und Lyon Playfair die Professur der Chemie an der Royal Institution jener Stadt übertragen wurde. Die von ihm dort gehaltenen Vorlesungen trugen wesentlich dazu bei, das Interesse für Chemie unter den Fabrikanten jenes gewerbereichen Bezirkes zu fördern, eben so fand Calvert selbst Gelegenheit, industrielle Anlagen auszuführen. Später wurde er Professor an der School of Medicine und Mitglied des Gesundheitsrathes von Manchester und erhielt in letzterer Eigenschaft die erste Anregung zu Versuchen, die Carbonsäure zu mässigem Preise in den Handel zu bringen, Versuche, deren glückliches Gelingen jenes unschätzbare Desinfectionsmittel über die ganze Erde verbreitet hat. Calvert's Arbeiten erstrecken sich auf die mannichfachsten Gebiete, sei es der wissenschaftlichen, sei es der technischen Chemie. Schon während seines Aufenthaltes in Frankreich veröffentlichte er eine schöne Untersuchung über den Vegetationsprocess; dieser schlossen sich Arbeiten über die chemischen und physikalischen Eigenschaften von Metalllegirungen, über die Vorgänge beim Puddlingsprocess an; er untersuchte ferner den Einfluss der Gallus- und Gerbsäure auf die textile Faser, sowie die mineralischen Bestandtheile dieser letzteren er versuchte die freie schweflige Säure bei der Zuckerraffinerie in Anwendung zu bringen, ebenso wie er ein Verfahren zur Darstellung des Kaliumchlorats mittelst Kalk angab. Auch sein Verfahren, Kohle durch Kochsalz zu entschwefeln, ist in weiteren Kreisen bekannt geworden.

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Crace Calvert mit Untersuchungen der mikroskopischen Wesen, die nach weitverbreiteter Ansicht die Ursache der Gährung und die Träger des Contagiums sind; leider fehlt letzteren, ebenso wie denjenigen, die er über das Verhalten von Gasgemengen bei hohem Druck anstellte, der Abschluss.

Zum Mitglied der Jury bei der Wiener Ausstellung berufen, nahm Calvert in dem seiner Gesundheit nicht entsprechenden Wiener Klima den Keim zu der Krankheit auf, die für ihn tödlich werden sollte; er starb, nach England zurückgekehrt, am Typhus.

Den Verdiensten Calvert's fehlte die äussere Anerkennung nicht. Er war Mitglied der Royal Society, sowie der Akademien von Turin und St. Petersburg und Ehrenmitglied der chemischen Gesellschaft von Paris. Sein Andenken ist auch für die Zukunft durch seine zahlreichen Arbeiten gesichert.

Eug. Sell.

Baldwin Francis Duppa.

(Nach den *Philosophical Transactions of the Royal Society.*)

Baldwin Francis Duppa war der Sohn eines Rechtsanwalts. Er wurde auf einer Reise seiner Eltern am 18. Februar 1828 in Rouen geboren.

Für den siebenjährigen Knaben erwies sich die schon frühzeitig entwickelte Neigung zum Experimentiren verhängnissvoll, indem er durch die Explosion einer pulvergefüllten Flasche, deren Inhalt er in das Feuer schütten wollte, zeitweilig geblendet und lebenslang des Gebrauchs eines Daumens beraubt wurde.

Seine erste Erziehung genoss er in dem bekannten Fellenbergischen Institut in Hofwyl bei Bern, dem er während seines ganzen Lebens in dankbarer Erinnerung anhing. Ausser der grossen Fertigkeit im Deutschen und Französischen, die er sich in jener Anstalt aneignete (wozu später noch das Italienische und Arabische kamen), war der dort herrschende Gebrauch, die Knaben während ihrer Freistunden zur Erlernung eines nützlichen Handwerks anzuhalten, für seine wissenschaftliche Laufbahn von grossem Nutzen. Duppa erlernte die Zimmerei und erwarb sich hierbei die ihm später auszeichnende grosse Fertigkeit, Holz, Glas und Metall seinen experimentellen Zwecken dienstbar zu machen.

In seinem zwölften Jahre verlor er seinen im kräftigen Mannesalter stehenden Vater, kehrte nach England zurück und bezog später die Universität Cambridge, wo er sich dem Prof. Hallowes Miller enger anschloss.

Die Absicht, sich zum Advokaten vorzubereiten, führte er, nachdem er seine Abneigung gegen das Studium der Rechtswissenschaft erkannt hatte, nicht aus; vielmehr zwang ihn seine immer schwächliche Gesundheit zu einem dreijährigen Aufenthalt in Italien, welche Zeit er zum Studium der Mineralogie und zur Anlegung einer aus schönen und seltenen Exemplaren bestehenden Mineraliensammlung benutzte.

Nach England im Jahre 1854 zurückgekehrt, wandte er sich der Chemie zu und begann seine Studien in dem unter A. W. Hofmann's Leitung stehenden *Royal College of Chemistry*, von wo aus er 1857 seine erste Arbeit über Sulfosalicylsäure veröffentlichte und das Titanbromid näher untersuchte.

Später richtete er auf seinem Landsitze in Hollingbourne bei Maidstone ein Laboratorium ein und dort führte er in Gemeinschaft mit W. H. Perkin, bei Untersuchung der Substitutionsproducte der Essig-, Apfel- und Bernsteinsäure die schöne Synthese der Weinsäure aus.

Da er sich in Hollingbourne zu sehr von dem Umgange mit Fachgenossen isolirt fühlte, zog er 1860 nach London, wo ihn Frankland in das Laboratorium des St. Bartholomews-Hospitals aufnahm.

Seiner erfolgreichen Beschäftigung mit Gasanalyse folgte die Theiligung an Frankland's Arbeiten, welche die gemeinschaftliche Veröffentlichung der Untersuchungen über die Boräther zum Resultate

hatten. Leider wurde Duppa durch seine angegriffene Gesundheit genöthigt, abermals seine Arbeiten zu unterbrechen und in Italien und Algier ein milderer Klima aufzusuchen.

Nach seiner Rückkehr nach England (im Jahre 1863) nahm er die Arbeiten gemeinschaftlich mit Frankland, der inzwischen das Laboratorium der Royal Institution erhalten hatte, wieder auf und waren die Resultate derselben so bedeutend, dass, unter nicht günstigen localen Verhältnissen, im Laufe von drei Jahren vierzehn Abhandlungen an die Oeffentlichkeit gebracht wurden, die Duppa einen hervorragenden Platz unter den Chemikern verschafften. Dieselben hatten die Synthese der Säuren der Milch-, Essig- und Acrylsäurereihe, sowie die Synthese der Ketone zum Gegenstande, ihnen verdanken wir die Kenntniss der Methyl-, Aethyl-, und Amylverbindungen des Quecksilbers und deren Umwandlung in die entsprechenden Zinkverbindungen.

Als Frankland im Jahre 1867 die Leitung des *Royal College of Chemistry* übernahm, folgte ihm Duppa auch dahin, doch gestatteten die Verhältnisse damals die weitere Verfolgung der erhaltenen Resultate nicht, und leider sollte auch seine Hoffnung, dieselben in dem neuen Laboratorium in South Kensington, dessen Vollendung sich Jahre lang hinzog, zum Abschluss zu bringen, nicht zur Wirklichkeit werden, denn Duppa starb am 10. November 1873 in Budleigh-Salterton an der Schwindsucht.

Im Jahre 1867 wurde er Mitglied der *Royal Society* und verheirathete sich 1869; er hinterlässt seine Wittve mit einem Kinde.

Obwohl gewiss dazu befähigt, versuchte es Duppa nie, als Lehrer aufzutreten, da er dem öffentlichen Sprechen abgeneigt war.

Hingebend für die Wissenschaft, liebenswürdig von Charakter, treu als Freund war Duppa eine Zierde für sein Vaterland, und wird sein Andenken auch in den weiteren Kreisen der Fachgenossen ein geehrtes bleiben.

Eugen Sell.

Zu den eigentlichen Geschäften des Abends übergehend, bemerkt der Vorsitzende, er habe bereits in der letztjährigen Generalversammlung betont, dass die Statuten der Zusammensetzung der Gesellschaft nicht mehr entsprächen, und dass eine Erweiterung derselben anzustreben sei, „welche den auswärtigen Mitgliedern eine möglichst umfassende Theilnahme an dem Vereinsleben gestattet und ihnen zumal grösseren Einfluss auf die Geschicke der Gesellschaft einräumt.“ In diesem Sinne sei denn auch gleich nach dem Zusammentreten des neuen Vorstandes eine Revisionscommission ernannt worden, allein die besonderen Anforderungen des letzten Jahres seien den Arbeiten

dieser Commission nicht günstig gewesen; regelmässige Sitzungen derselben hätten in der That wegen Abwesenheit verschiedener Mitglieder während des Sommers erst seit Wiederaufnahme der Geschäfte nach den Herbstferien stattgefunden. Die Commission habe sich bald überzeugen müssen, dass die zur Verfügung stehende Zeit für die erfolgreiche Lösung der Aufgabe vollkommen unzureichend sei. Schon der erste Paragraph der alten Statuten habe zu weitläufigen Erörterungen Veranlassung gegeben. Dieser Paragraph behalte die Nachsichtung der Rechte einer juristischen Person für die Gesellschaft vor. Dass ein solcher Schritt, wenn nicht absolut nothwendig, doch in hohem Grade wünschenswerth sei, habe der Vorstand bei den täglich an Umfang gewinnenden geschäftlichen Beziehungen der Gesellschaft nur zu oft empfunden; zu dem Ende habe derselbe mit dem rechtskundigen Freunde eines der Commissionsmitglieder Verhandlungen gepflogen, und die Gesellschaft sei Hr. Geh. Rath Wollny, dem Vorsitzenden des Vereins für Rübenzucker-Industrie, zu lebhaftem Danke für die Rathschläge verpflichtet, welche er mit der uneigennützigsten Bereitwilligkeit theils mündlich, theils schriftlich dem Vorstande ertheilt habe. Da der Verlauf der Angelegenheit durch diese Verhandlungen wesentlich beeinflusst worden sei, so scheine es wünschenswerth, der Gesellschaft die Auffassungen mitzutheilen, welche Hr. Wollny in einem an Hr. Scheibler gerichteten Schreiben niedergelegt habe.

An Hr. Dr. C. Scheibler.

Berlin, den 14. November 1873.

Hochgeehrter Herr!

Ihren Mittheilungen zufolge ist es die Absicht der Deutschen Chemischen Gesellschaft hierselbst, dem Vorbehalt in §. 1 ihres zur Zeit gültigen Statuts wegen Nachsichtung der Rechte einer juristischen Person näher zu treten, und zu diesem Zweck das bestehende Statut in der Weise umzuformen, wie es den von der Staatsregierung zu stellenden Anforderungen entsprechen würde. Sie haben mir die Ehre erzeigt, mich über die vom juristischen und geschäftlichen Standpunkt erforderlichen und rathsamen Abänderungen zu befragen, und zu Dank finde ich mich verpflichtet, dass mir eine Meinungsäusserung darüber gestattet werden soll. Ich nehme auch an, dass die Gesellschaft in den Besitz der erwähnten Rechte baldmöglichst zu gelangen wünscht: gleichwohl aber würde ich mich unmassgeblich nur dafür aussprechen können, von einer so durchgreifenden Umarbeitung des Statuts, wie sie für diesen Zweck nicht zu umgehen sein würde, zur Zeit uoch abzusehen.

Bekanntlich können nach dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung die Rechte einer juristischen Person in Preussen nur mittelst

besonderer Allerhöchster Verleihung erworben werden. Die Nachsuehung erfolgt durch die Ressort-Minister, denen der bezügliche Antrag durch Vermittlung der Provinzial-Behörde zu unterbreiten ist. Im Allgemeinen besteht wenig Neigung, auf derartige Anträge einzugehen, welchen jedenfalls nicht ohne eingehende Prüfung der gemachten Vorlage stattgegeben wird. Bei der Prüfung sind jedesmal zum Mindesten zwei Ministerien, die des Innern und der Justiz, theiligt. Selten geht es dabei ohne Monita ab, deren Erledigung eine wiederholte Beschlussfassung und erneute Prüfung bedingt. Der Weg zum Ziele ist demnach mit Schwierigkeiten und Zeitverlust verbunden; wie er sich in die Länge ziehen kann, mögen Sie danach ermessen, dass unser Verein für die Rübenzucker-Industrie bei aller Beschleunigung, welche seinem Antrage zu Theil geworden ist, und ungeachtet das vorgelegte neue Statut in keinem Punkte eine Beanstandung erfahren hat, die Stadien des Geschäftsganges erst in etwa drei Monaten hat zurücklegen können.

Andererseits wird Ihnen bekannt sein, dass im Reichstage wiederholt der Erlass eines Gesetzes in Anregung gekommen ist, wonach Gesellschaften und Vereine, deren Zweck nicht auf Vermögenserwerb gerichtet ist, bei Erfüllung gewisser Bedingungen ohne Special-Verleihung mit den Rechten der juristische Persönlichkeit ausgestattet werden sollen. Die Wiederholung des hierauf abzielenden Antrags ist in der nächsten Reichstags-Periode mit grosser Sicherheit zu erwarten, und das Zustandekommen eines Reichsgesetzes über den Gegenstand keineswegs aussichtslos. In etwa drei Monaten wird ein bestimmteres Urtheil hierüber gewonnen werden können, und diese Frist ist zu gering, als dass es sich nicht empfehlen sollte, den jedenfalls leichteren Weg zur Erwerbung der für die Gesellschaft wünschenswerthen Rechte zur Zeit offen zu halten.

Nehmen Sie indessen nicht an, dass mein Votum etwa dahin ginge, für jetzt nichts zu thun, und die Zeit vielleicht unnöthig verstreichen zu lassen, da möglicherweise die Reichsgesetzgebung noch lange auf sich warten lassen kann. Die Gesellschaft ist zu verlangen berechtigt, dass nichts versäumt werde, was die Erreichung des angestrebten Zieles zu sichern und zu fördern geeignet ist. Demgemäss könnte es sich fragen, ob nicht für den Fall, dass die Reichsgesetzgebung nicht die erwarteten Erleichterungen bringen sollte, schon jetzt ein Statut zu entwerfen wäre, welches der Staatsregierung mit dem Antrage auf Allerhöchste Verleihung der Rechte einer juristische Persönlichkeit vorgelegt werden könnte. Dem tritt indessen nach meinem Erachten durchgreifend entgegen, dass die Aufstellung eines solchen Entwurfs zur Zeit nicht möglich ist; die Gesellschaft wird sich vielmehr erst durch einzelne Aenderungen ihres Statuts die Wege

ebnen müssen, auf denen sie zu einer der Staatsregierung zu machenden Vorlage gelangen kann.

Unstreitig würde nämlich die Staatsregierung ihre Prüfung vor Allem darauf zu richten haben:

ob die vorgeschlagenen Aenderungen des bisherigen Statuts auch mit rechtsverbindlicher Wirkung für sämtliche Mitglieder beschlossen worden sind;

die Prüfung des legalen Zustandekommens würde um so wesentlicher sein, als die Verleihung der in Anspruch genommenen Rechte gleichzeitig zur Folge haben würde,

dass das Gesellschaftsvermögen, an welchem zur Zeit die sämtlichen einzelnen Mitglieder als *condomini* participiren, von diesen auf die einheitliche juristische Person übergehen muss.

Behufs dieser Prüfung aber würde die in rechtsverbindlicher Form erfolgte Zusammenberufung der beschliessenden Generalversammlung nachgewiesen werden müssen, wozu in dem gegenwärtigen Statut kein Mittel gegeben ist. Das Statut spricht von Berufung der Generalversammlung, von Mittheilungen, welche mindestens vier Wochen vorher erfolgen sollen, im § 26 auch von „ordnungsmässiger“ Mittheilung: aber nirgend ist die Art und Weise der Berufung und Mittheilung vorgezeichnet. Die specielle, durch Postbescheinigung oder sonst glaubhaft nachzuweisende Einladung sämtlicher Mitglieder verbietet sich von selbst durch die grosse Zahl derselben: es wird daher in dem für Statutenänderungen bisher in Anwendung gekommenen Wege erst ein neuer Publicationsmodus vorgeschrieben werden müssen. Zu diesem Zweck würde ich mir erlauben, folgenden Zusatz zu § 19 des Statuts vorzuschlagen:

Die Berufung der Mitglieder zur Generalversammlung, sowie alle in diesem Statut vorgeschriebenen Mittheilungen erfolgen mit der vollen Rechtsgültigkeit behändigter Einladungen, wenn sie vier Wochen vorher durch die Berichte der Gesellschaft veröffentlicht worden sind.

Ausserdem würde ich es für erforderlich halten, das Verfügungsrecht über das Vermögen der Gesellschaft von den Einzelnen auf die Generalversammlung zu übertragen, und demgemäss anheimstellen, dem Alin. 2 des § 26 die nachstehende Bestimmung zu substituiren:

Die Bestimmungen über die Verwendung des nach Ablösung aller Verpflichtungen verbleibenden Vermögens werden alsdann von der Generalversammlung mit einfacher Stimmenmehrheit getroffen.

Eine dritte vorläufige Aenderung würde sich als zweckmässig insofern noch empfehlen, als die Befugnisse des Vorstandes und der Generalversammlung nicht genügend abgegrenzt sind, wodurch mannich-

fache Kompetenzbedenken hervorgerufen werden können. Der Generalversammlung werden die constitutiven Befugnisse, Statutenänderung, Besteuerung und Wahlen, ausschliesslich vorbehalten bleiben müssen, sie hat dem Vorstande die Norm der Verwaltung vorzuschreiben; aber Alles, was nicht ausdrücklich ihrer Beschlussfassung vorbehalten ist, muss von dem Vorstand allein mit verbindlicher Kraft für sämtliche Mitglieder in das Werk gesetzt werden können. Hierzu würde es genügen, im §. 10 zwischen den Worten: „Vermögens der Gesellschaft“ und „liegt einem Vorstande ob“ einzuschalten:

mit der Befugnis, rechtsverbindliche Beschlüsse für die Letztere in allen nicht ausdrücklich der Generalversammlung vorbehaltenen Angelegenheiten zu fassen.

Auf diese Aenderungen würde ich anheimstellen, für jetzt die Beschlussfassung zu beschränken, nicht um einen endgültigen Zustand zu schaffen, sondern um, wie gesagt, die Gesellschaft so auszurüsten, dass auf dem hiernächst als zweckmässig befundenen Wege weiter vorgeschritten werden kann.

Mit der Bitte, diese Bemerkungen als das Ergebniss einer gewissenhaften, von Interesse für die Sache geleiteten Prüfung aufnehmen zu wollen, und mit dem Wunsch, dass sie den Beifall der zur Beschlussnahme berufenen Herren finden möchten, verharre ich hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

Wollny,

Geheimer Ober-Finanz-Rath a. D.

Die Revisionscommission, und mit der Commission der Vorstand, würde sich wahrscheinlich dem so klar entwickelten Vorschlag des Hru. Wollny einfach angeschlossen, und für den Augenblick nur die von ihm als wünschenswerth bezeichneten Veränderungen befürwortet haben, wenn sich nicht die Nothwendigkeit herausgestellt hätte, einige andere Punkte alsbald zu berücksichtigen und namentlich den finanziellen Schwierigkeiten der Gesellschaft Rechnung zu tragen. Schon im Eingange sei auf die beträchtliche Erweiterung hingewiesen worden, welche die Berichte im letzten Jahre erfahren hätten, und da sich, wie allgemein bekannt, die Kosten für Druck und Papier gleichzeitig in ganz exceptioneller Weise gesteigert hätten, so habe sich der Vorstand der Alternative gegenüber befunden, entweder die „Berichte“ zu beschränken, oder die Beiträge der Mitglieder zu erhöhen. Der Vorstand glaube den wahren Interessen der Gesellschaft gerecht zu werden, indem er eine den Verhältnissen entsprechende Erhöhung der Mitgliederbeiträge vorschlage. Noch habe man dem der Generalversammlung vorzulegenden provisorischen Entwürfe einige Aenderungen

bezüglich des Wahlmodus eingereicht, dieselben seien aber von wesentlich untergeordneter Bedeutung.

Nach dem Bekanntwerden der Vorschläge, welche die Mitglieder als Anlage mit den Berichten erhalten hätten, sei dem Vorstande ein von den HH. A. Kekulé, E. Erlenmeyer und J. Volhard gezeichnetes und mit zahlreichen anderen Unterschriften versehenes Schreiben zugegangen, in welchem die Verfasser eine Reihe von Vorschlägen formuliren, welche zumal die Rechte der auswärtigen Mitglieder betreffen. Einige dieser Vorschläge hätten den entschiedensten Beifall des Vorstandes gefunden, über andere habe letzterer nicht hinreichend Zeit gehabt, sich schlüssig zu machen, wieder andere glaube derselbe von seinem Standpunkte aus entschieden beanstanden zu müssen. Die Vorschläge der HH. Kekulé und Genossen seien dem Vorstande zu spät mitgetheilt worden, um sie der mit der Aufforderung zur Generalversammlung zur Kenntniss gebrachten Tagesordnung einzuverleiben, sie würden daher nach den Statuten der Gesellschaft in der heutigen Generalversammlung nur dann discutirbar sein, wenn sie von einem der Anwesenden in Form von Amendements zu den *rite* eingebrachten Vorschlägen aufgenommen würden. Unter diesen Umständen glaube der Vorstand sowohl den Wünschen der auswärtigen Herren Antragsteller als auch den allgemeinen Interessen der Gesellschaft am besten gerecht zu werden, wenn er aus dem von ihm eingebrachten provisorischen Entwurfe alle diejenigen Punkte entferne, hinsichtlich deren die Meinungen auseinander gingen, und nur diejenigen Vorschläge aufrecht erhalte, welche von beiden Seiten als annehmenswerth erachtet würden. Die streitigen Fragen könnten dann im Sinne eines von Hrn. F. Rüdorff dem Vorstande eingereichten Vorschlages einer aus auswärtigen und einheimischen Mitgliedern zusammengesetzten Commission unterbreitet und nach reiflicher Durchberathung einer neuen Generalversammlung vorgelegt werden.

Nach einer kurzen Discussion, im Laufe deren Hr. E. Schering die finanzielle Lage der Gesellschaft darlegte und an der sich ausserdem die HH. W. Cohn, R. Meyer, A. Müller, A. Orth und B. Schwalbe beteiligten, wurden mit Stimmeneinhelligkeit die folgenden Veränderungen beschlossen:

An die Stelle des § 6 der Statuten tritt die folgende Bestimmung:

Der Beitrag ist jährlich:

20 Mark für die einheimischen Mitglieder,

15 Mark für die auswärtigen Mitglieder und die Theilnehmer.

Die Zahlung des Beitrages für das laufende Kalenderjahr erfolgt an den Schatzmeister *praenumerando* in jährlichen Raten. Neu aufgenommene Mitglieder zahlen den vollen Beitrag für das begonnene Gesellschaftsjahr.

Einheimische Mitglieder, welche einen einmaligen Beitrag von 300 Mark leisten, sind von allen weiteren Zahlungen frei; auswärtige erlangen dieselbe Freiheit von weiteren Zahlungen durch einmalige Zahlung von 200 Mark; jedoch haben dieselben, wenn sie durch Umzug zu einheimischen werden, eine weitere Zahlung von 100 Mark zu leisten.

An die Stelle von alinea 1 im § 10 der Statuten soll die folgende Bestimmung (im Wortlaute des vom Vorstande mitgetheilten Statutenentwurfs § 9 alinea 1) treten:

Die Leitung der Vereinsangelegenheiten und die Verwaltung des Vermögens der Gesellschaft mit der Befugniß rechtsverbindliche Beschlüsse für die Letztere in allen nicht ausdrücklich der Generalversammlung vorbehaltenen Angelegenheiten zu fassen, liegt einem Vorstande ob, welcher besteht aus.

An die Stelle von § 19 soll die folgende Bestimmung treten (im Wortlaute des Vorstandsentwurfs § 18):

Jährlich im December wird durch besondere Aufforderung des Präsidenten die ordentliche Generalversammlung berufen, zu welcher nur Mitglieder Zutritt haben.

In dieser Generalversammlung findet die Ernennung vorgeschlagener Ehrenmitglieder, die Wahl des Vorstandes und die Rechenschaftsablage seitens des Schatzmeisters, sowie der übrigen mit der Verwaltung des Eigenthums der Gesellschaft betrauten Vorstandsmitglieder statt. Es wird eine Commission von 3 Mitgliedern behufs Revision der Bücher und Entlastung ernannt.

Die Berufung der Mitglieder zur Generalversammlung, sowie alle in diesem Statute vorgeschriebenen Mittheilungen, erfolgen mit der vollen Rechtsgiltigkeit behändigten Einladungen, wenn sie vier Wochen vorher durch die Berichte der Gesellschaft veröffentlicht worden sind.

An Stelle des § 26 der Statuten soll folgende Bestimmung treten (im Wortlaute des § 24 des Vorstandsentwurfs):

Die Auflösung der Gesellschaft kann nur erfolgen, wenn sie von mindestens 50 Mitgliedern beantragt, der Antrag ordnungsmässig mitgetheilt, und in einer Generalversammlung durch zwei Drittel Majorität angenommen worden ist.

Die Bestimmungen über die Verwendung des nach Ablösung aller Verpflichtungen verbleibenden Vermögens werden alsdann von derselben Generalversammlung mit einfacher Stimmenmehrheit getroffen.

Es wurde ferner einstimmig beschlossen:

Alle übrigen vom Vorstande oder von den Herren Kekulé und Genossen ausgegangenen Vorschläge auf Statutenabänderung zu erneuter Berathung einer Commission zu unterbreiten, welche aus 5 auswärtigen und 4 einheimischen Mitgliedern, sowie dem Präsidenten für das neue Geschäftsjahr bestehen soll, dessen Stimme bei etwaiger Stimmgleichheit den Ausschlag giebt.

In diese Commission wurden auf Vorschlag des Vorstandes durch Acclamation ausser dem Präsidenten die folgenden Mitglieder ernannt: von Einheimischen die HHrn. A. W. Hofmann, O. Liebreich, C. A. Martius und C. Scheibler, von Auswärtigen die HHrn. E. Erlenmeyer, H. Hlasiwetz, A. Kekulé, Emil Kopp und Lothar Meyer.

Die Berathungen dieser Commission sollen zu einer von den Gewählten zu vereinbarenden Zeit in Berlin stattfinden. Für den Fall, dass von den auswärtigen Commissionsmitgliedern eines die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen verhindert wäre, ward auf Antrag von Hrn. C. Scheibler beschlossen, dass Hr. Adolf Lieben aufgefördert werden solle, der Commission an dessen Stelle beizutreten.

Durch die darauf in 5 Gängen erfolgende Wahl des Vorstandes, bei welcher durch Acclamation erwählt die HHrn. O. Burg, H. Orth, F. Rüdorff und B. Schwalbe als Scrutatores fungirten, wurden ernannt als:

Präsident:

C. Rammelsberg.

Vice-Präsidenten:

A. W. Hofmann	O. Liebreich
H. Wichelhaus	C. Scheibler.

Secretäre:

C. Liebermann	A. Oppenheim.
---------------	---------------

Vice-Secretäre:

Eug. Sell	H. Vogel.
-----------	-----------

Schatzmeister:

E. Schering.

Bei der Wahl zum Bibliothekar fielen auf Hrn. Pinner 28, auf Hrn. Biedermann 27 Stimmen. Da Hr. Pinner die auf ihn gefallene Wahl ablehnte, erklärte der Präsident Hrn. Biedermann als zum Bibliothekar gewählt. Ferner gingen aus der Wahl hervor als